

## DIE MUSIKPFLEGE AN DER ST. JACOBSKIRCHE IN LOEBEN (STEIFERMARK)

VON HELLMUT FEDERHOFER

Ein Fund von rund zweihundert gedruckten Stimmheften und Handschriften, vornehmlich aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in der alten Stadtpfarrkirche St. Jakob<sup>1</sup>, von denen etwa die Hälfte Eitners Quellenlexikon nicht verzeichnet oder nachzuweisen vermag, lenkt die Aufmerksamkeit auf die musikalische Vergangenheit Leobens, der heute zweitgrößten Stadt Steiermarks. Die Siedlung ist uralt und wird schon 890 als „Liubina“ genannt<sup>2</sup>, doch fehlen über die Musikpflege im Mittelalter nähere Nachrichten. Erwähnt wird die Stadt im „Frauendienst“ des steirischen Minnesängers Ulrich von Liechtenstein, der auf seinen abenteuerlichen Fahrten als Frau Venus verkleidet im Jahre 1227 in Begleitung seiner Spielleute auch nach Leoben kam<sup>3</sup>. Etwas später (1256 und 1264) wird in Urkunden des benachbarten Benediktinerinnenstiftes Göß ein Schulmeister Dietrich zu Leoben genannt<sup>4</sup>; ebenso finden gelegentlich Stiftungen gesungener Ämter und Vigilien Erwähnung<sup>5</sup>. Von Februar bis gegen Ende April des Jahres 1519 war Sebald Heyden, der Verfasser der „Ars canendi“, Kantor in Leoben, nachdem er vorher kurze Zeit den Schuldienst in Knittelfeld und Bruck an der Mur versehen hatte<sup>6</sup>. Ebenso wie in anderen deutschen Städten mit Lateinschulen lag auch in dem bald überwiegend protestantischen Leoben die Leitung der Kirchenmusik in Händen des lateinischen Schulpräzeptors, der einen tüchtigen Kantor zum Gesangsunterricht halten und für Verpflegung und Unterkunft der Stipendiaten oder Adstanten Sorge tragen mußte<sup>7</sup>. Ein Ratsbeschuß von 1581 besagt, daß der Präzeptor Magister Thomas Gompasser außer dem Kantor jederzeit drei Adstanten halten sollte; entgegen der ursprünglichen Verfügung „das sy (die Adstanten) jede Wochen mit irem singen und converdationen die notturft von fleiß selbs bekhomben“ wurde Gompasser zu deren Unterhalt ein Beitrag aus den Gefällen der damals evangelischen Johanneskirche und „in Ansehung, daß er den Cantoren besolden und unterhalten muß“, ein Einkommen von wöchentlich 14 ß zugesichert. Da trotzdem die Adstanten nicht „dasjenige, so sie ersingen, in die Büchsen legten“, sollte Gompasser

<sup>1</sup> Der Verfasser dieses Aufsatzes hat mittlerweile die Musikalien für das musikwissenschaftliche Institut der Universität Graz käuflich erworben.

<sup>2</sup> J. Freudenthaler: Eisen auf immerdar. Geschichte der Stadt und des Kreises Leoben in Kulturbildern. 2. Aufl. Leoben 1940, S. 23.

<sup>3</sup> „Ze Leuben reit ich al zehant, da ich wol zweinzic ritter vant . . . in den gazzen dort und hie, hört ich holerfloyten dön“. — Vgl. Wichner: Beiträge zur Geschichte der Stadt Leoben. Graz und Wien 1912, S. 7.

<sup>4</sup> A. v. Muchar: Geschichte des Herzogtums Steiermark. T. 4. Grätz 1848, S. 77.

<sup>5</sup> J. Wichner: a. a. O., S. 28 u. ö.

<sup>6</sup> A. Kosel: Sebald Heyden. Würzburg 1940, S. 6.

<sup>7</sup> Die folgenden Daten sind J. Schmutz: Beiträge zur steirischen Schulgeschichte, Graz 1898, S. 6 ff., ferner den Ratsprotokollen der Stadt Leoben und den Musiker- und Organistenfaszikeln, Sch. 164, 171 und 177 entnommen, die sich mit den Ratsprotokollen im Archiv Leoben des steiermärkischen Landesarchivs Graz befinden.

die großen Adstanten „abthuen“ und an Familien mit Kindern „für Pädagogi“ austeilten, sich selbst aber um jüngere bewerben. Eine gewisse Konkurrenz bildete die deutsche Schule, die sich großen Zuspruchs erfreute; da deren Schüler infolge mangelnder Lateinkenntnisse zum Kirchengesang keine Verwendung finden konnten, so erging im Jahre 1574 an den deutschen Schulmeister Leonhard Gugler die strenge Weisung, neben den Mädchen nicht mehr als zehn Knaben zu unterrichten, damit die lateinische Schule aufblühe „zu merung der musica und zier des cordienstes“. Daß neben der Choralmusik auch der Figuralgesang Pflege fand, geht aus einem Ratsbeschuß von 1583 hervor, demzufolge Compassers Nachfolger, Andreas Reinhard Schubart, die im Rathaus aufbewahrten „partes“ leihweise zum Abschreiben erhielt, und ebenso aus dem Ratsprotokoll des Jahres 1607, fol. 56 und 94: „Ferdinand vnd Rudolf de Lasso gebrüeder, der erste Capellmaister, der Ander aber Organist bei der Für. Dchl. in Bayern dedizieren vnd verehren ainem Er(samen) Magistrat totum opus Orlandi, darinnen alle mutetn, so Ine Vatter Orlandus seliger componiert; sind der partes 6“<sup>8</sup>. Die „partes Orlandi di Lasso in Weiß Leder gebundten, sein dem Johannes Eisenmayr schuelmeister an heut (d. i. der 19. XII. 1607) zugestelt worden“. Es ist demnach wohl anzunehmen, daß sie auch in praktischem Gebrauch standen. Johannes Eisenmayr war bis 1610 Schulmeister in Leoben<sup>9</sup>. Ähnlich widmete der Hofmusikus Erzherzog Ferdinands in Graz, Georg Poß, dem Leobener Stadtrat „12 partes der fürnembsten motetn, welche er ein thesaurum nennt“<sup>10</sup>, wofür ihm 1608 6 Taler verehrt wurden. Es war dies wohl sein 1607 bei Widmannstätter in Graz im Druck erschiener „Orpheus mixtus“ in zwölf Stimmbüchern.

Auch nach der um 1600 erfolgten Rekatholisierung der Bevölkerung blieben die Pflichten des Schulmeisters bezüglich der Kirchenmusik dieselben. Henningus Casselius (Schulmeister, Regenschori und Organist 1612—1616, später Ratsfreund und Stadtrichter) erhielt 1613 einen Verweis, weil er „für die Kinder keinen Cantoren halte“. Georg Kleindienst, der nach Heinrich Vesst (1616—1617) durch 34 Jahre seines Amtes waltete (1617—1651, vorher Präzeptor in Pettau, gest. 1651), erhielt außer der „ordinari“-Schulbesoldung noch Zulagen für den Organistendienst, für den Unterhalt des Kantors Gregor Grassenauer und für Verpflegung seiner Adstanten, im ganzen 155 fl., „doch daß er jederzeit mit einem Cantore versehen sei“. Nach seinem Tod übernahm sein Sohn Georg Kleindienst jun. das Organistenamt, während Schulmeister und Regenschori Bartholomäus Widmann (1651—1669, vorher Schulmeister in Vordernberg) wurde, der durch mehrere Jahre hindurch „der Jugent zum besten am heiligen Carfreytag ein fein mügliche Action produciert

<sup>8</sup> Gemeint ist das 516 Motetten umfassende *Magnum opus musicum*. 1604.

<sup>9</sup> J. Schmutz: a. a. O. S. 34. F. Bischoff liest irrtümlich „in Haus“ statt „an heut“, vgl. F. Bischoff: Beiträge zur Geschichte der Musikpflege in Steiermark, in: *Mitt. d. hist. Vereines f. Steiermark*, H. 37, Graz 1889, S. 130.

<sup>10</sup> Graz, Stmk. LA. Arch. Leoben. R. P. 1608, fol. 37v.

und exhibiert“. Dieser Brauch blieb auch unter seinem Nachfolger Peter Simon Walch (1670—1684) bestehen, der 1672 dem Stadtrat „zum neuen Jahr etliche von ihm componierte Meßämter“ widmete und „am heiligen Carfreitag vom heiligen Leiden Christi durch die bürgerliche Jugend eine Action exhibiert und dazu die sumptus von selbsten spendiert“<sup>11</sup> Die Anregung hierzu kam wohl von den Jesuiten, die sich im Zuge der Gegenreformation 1613 in Leoben niederließen und dort ein Gymnasium eröffneten.

Aus der Zeit Walchs stammt der älteste, leider unvollständig erhaltene Stimmendruck, nämlich Peter Paul Grüningers „Psalmi cum Salve Regina . . . Oeniponti (Innsbruck) 1663“, offenbar ein Unikum. Die noch vorhandenen Stimmbücher (vox II, Violino I, II) tragen auf dem Umschlag den Vermerk „Psalmi Do[min]icales, Salve, Alma, Ave Regina Coeli in usum Simonis Petri Walch 1673; partes 5.“ Das Werk verzeichnet Eitner nach Gerber<sup>12</sup> unter Crüninger, jedoch mit der Jahreszahl 1662, was wohl ein Irrtum ist, da aus dem vorliegenden Druck nichts auf eine frühere Auflage hindeutet. Weder aus dem Titelblatt noch aus der Vorrede ist Stellung und Beruf des Komponisten ersichtlich. Aus der Vorrede geht jedoch hervor, daß die „Psalmi“ die ersten Früchte seiner Komposition waren, denen er noch weitere folgen lassen wollte. Das Werk ließ ein gewisser Adam Neumayr auf eigene Kosten drucken und widmete es als Dank für nicht näher bezeichnete Wohltaten dem Münchner Kaufmann Virgilius Pizl. Es enthält insgesamt zehn Gesänge à 4 (2 Canti e 2 Violini) und à 3 (Canto solo e 2 Violini, Alto solo e 2 Violini, Basso solo e 2 Violini und Alto, Violino solo e Fagotto o Viola). Die Violinen zeigen, soweit sich feststellen läßt, bereits eine von der Vokalstimme gelöste instrumentale Führung. Mit „tremolo“ bezeichnete Tonwiederholungen und Echoeffekte (pp-ff) kehren mehrmals wieder. Die Taktstriche sind noch unregelmäßig verteilt und gliedern verschieden lange Abschnitte.

Da Walchs Nachfolger Johann Martin Ulrich (1684— 1706) das Salarium des Kantors eigenmächtig gekürzt hatte und keinen Diskantisten unterhielt, erwog der Stadtrat, den Kantor selbst zu besolden, verfügte aber schließlich „so . . . kein Cantor in Condition, soll solche Besoldung dem Schulmeister nicht gegeben, sondern in der Kammer innen behalten werden.“ Von dem 1692 neu aufgenommenen ungenannten Kantor heißt es: „singt einen saubern Tenor, kann geigen und was trompeten; hat auch seine Studien absolviert“. Die Besetzung des Chores ist auch im Verhältnis zur damaligen Aufführungspraxis als sehr bescheiden zu bezeichnen. Gewöhnlich waren nur ein Diskantist (wegen seines „instruiert unterhaltenden und bey der Music brauchenden Discantisten“ Balthasar Riebler erhielt der Regenschori Bartholomäus Widmann mehrmals eine Recompens), ein Altist (ebenfalls ein Knabe), ein Tenorist (gewöhnlich

<sup>11</sup> J. Schmutz: a. a. O. S. 40 und 45.

<sup>12</sup> E. L. Gerber: *Histor.-biogr. Lexikon der Tonkünstler*. Bd. 1, 1792, S. 314.

der Kantor) vorhanden, während den Baß wohl häufig der Regenschori selbst sang, was von Gregor Häntsch (1706—1744) ausdrücklich bezeugt ist<sup>13</sup>. Doch war der Regenschori gelegentlich auch gleichzeitig Organist. Im Jahre 1717 beklagte sich der Bürgermeister, daß Häntsch nicht einmal einen Diskantisten unterhalte; Häntsch erklärte sich bereit, falls ihm neben der Schulmeisters- auch die Kantorsbesoldung gereicht würde, „daß er auf seine Uncosten dafür einen Discantisten und einen Altisten halten wolte, auch darob sein wolte, daß nicht nur 2, sondern 3, 4 auch 5 Knaben, welche er ablehrnen wolte, in Vorrath sein solten, also daß das Chor ohne gmainer Statt uncosten erfület sein würde“<sup>14</sup>. Hinzu traten, hauptsächlich als Instrumentisten, noch die Stadtmusikanten, auch Stadtgeiger genannt, freiwillige Helfer, die nur fallweise (bei Hochzeiten, Kondukten und dgl.) vom Regenschori eine Vergütung erhielten. Sie standen offenbar mit der um 1700 aus zehn Musikanten (Stadtkantor, Succentor, Stadtorganist, Stadttürmer und Stadtgeiger)<sup>15</sup> bestehenden Grazer Stadtmusikantenkompagnie in Verbindung, da 1668 „Erasmus Lüttich Statt Musicus zu Grätz“ (gemeint ist der im Jahre 1677 als „langwieriger Statt-Pfaher Geiger“ in Graz verstorbene Erasmus Littnig) an Stelle des verstorbenen Leobener Stadtmusikanten Adam Schiernigger einen gewissen Sebastian Pichler dem Stadtrat empfahl, „welcher ein gueter Musicus vnd sonderlich in der Viol di gamba woll erfahren sey“. Der Leobner Rat beschloß „weillen die Compagnia von der Statt khein bezallung hat, mögen Sye, wie Ihnen beliebt, ainen mitgespan gleichwoll selbst aufnehmen“<sup>16</sup>.

Der Großteil der noch erhaltenen Notenschätze von St. Jacob wurde unter Ulrichs Nachfolger als Schulmeister und Regenschori Gregor Häntsch (1706—1744, vorher Bassist in Göß) angeschafft. Mehrmals ist das Datum der Anschaffung genannt, das meist knapp nach dem Erscheinungsjahr des betreffenden Druckes liegt, ein Beweis, daß die neuesten kirchenmusikalischen Werke zur Aufführung gelangten. So findet sich in den beiden Violinstimmen der Offertorien op. 5 von Meinrad Spies, die 1723 in Mindelheim erschienen, der Vermerk: „Empta sunt sumptibus ecclesiae S. Jacobi 1724 sub Gregorio Hantsch, R[egente] Chori, cuius quondam sint memores tamen, dum ludunt ultimum Alleluja vel Amen“. Auch sind drei vermutlich von seiner Hand geschriebene Stimmbücher von zwölf Messen erhalten. Die Musikpflege zu seiner Zeit scheint insbesondere durch die angesehene Leobner Bürgersfamilie Egger gefördert worden zu sein, von denen mehrere Mitglieder das Amt des Bürgermeisters und Stadtrichters bekleideten. Mehrfach kehrt ihr Name in den Stimmheften wieder. So besagt ein Vermerk in der Cellostimme von Valentin Rathgebers Messen op. 1 (1721): „Has missas emit Dominus

<sup>13</sup> Graz, Stmk. LA. Arch. Leoben, Sch. 177, H. 1021.

<sup>14</sup> Graz, Stmk. LA. Arch. Leoben, R. P. 1717, fol. 102.

<sup>15</sup> Vgl. H. Federhofer: Die Grazer Stadtmusikanten und die privilegierte Stadtmusikantenkompagnie. Erscheint in der Zeitschr. d. hist. Vereines f. Stmk. Jg. 1951.

<sup>16</sup> Graz, Stmk. LA. Arch. Leoben, R. P. 1668, fol. 211.

Jacobus Egger 1723“. Fünf Jahre später stiftete der Bürgermeister Paul Egger d. J. einen Betrag von 650 fl. jährlich zur Pflege der Kirchenmusik. Von diesem Betrag sollten vier Geiger aufgenommen, die Besoldung des Chorregenten, des Kantors und des Organisten verbessert und der Rest von 25 fl. für den Ankauf von Kirchenmusikalien angewendet werden<sup>17</sup>. Der seinerzeit wahrscheinlich viel umfangreichere Notenbestand mag als typisch für die kirchenmusikalische Praxis kleinerer süddeutscher und österreichischer Städte gelten, die nicht Sitz einer fürstlichen Hofhaltung mit eigener Hofkapelle waren, sondern sich mit bescheideneren Mitteln begnügen mußten. Die zum überwiegenden Teil in süddeutschen Verlagen, hauptsächlich bei Lotter in Augsburg, erschienenen Werke gehören einem eigenen, von den Klöstern und Stadtpfarrkirchen gebildeten Kulturkreis an und stammen namentlich von Klosterkomponisten aus süddeutschen und österreichischen Klöstern. Allen voran ist Valentin Rathgeber aus Banz bei Bamberg zu nennen, dem sich Marian Königspurger aus Prüfening bei Regensburg, Nonnosus Madlseder aus Andechs am Ammersee, Meinrad Spieß, ein Schüler Bernabeis, aus dem Kloster Irsee, Franz Sparri aus Kremsmünster, der Schwazer Beneficiat Johann Georg Tschortsch u. a. anschließen. Ihr Schaffen ist bisher nur wenig erforscht<sup>18</sup>. Marian Königspurgers „Odeum sacrum“ op. 1 (1733) für eine Singstimme, 2 Violinen und Orgel zeigt, daß auf einfache Verhältnisse Rücksicht genommen ist. Aber auch die übrigen Werke halten sich besetzungsmäßig zumeist in bescheidenen Grenzen. Die ältere Instrumentation, die mit Vorliebe einen fünfstimmigen Streicherkörper mit dem vierstimmigen Chorsatz verbindet, ist fast überall bereits aufgegeben zugunsten der jüngeren mit 2 Violinen, ev. Viola „Cum duplici basso“ (Orgel und Streicherbaß) zum Chorsatz, dem sich 2 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen und Pauken, doch zumeist ad libitum, als bloße Harmonieverstärkung hinzugesellen können. Die beiden Violinen, die die vokalen Oberstimmen figurieren und Zwischenspiele ausführen, zeigen erst in den Werken gegen die Jahrhundertmitte zu eine lebhaftere Figuration in neapolitanischer Manier. Vielfach ist den Werken ein Zug zur Volkstümlichkeit (Vermeidung eines kunstvolleren Satzes, dagegen Vorliebe für Terzenparallelen und Verdoppelungen) eigen, der offenbar mit der Bestimmung dieser Musik für einfachere Kreise zusammenhängt. Schwächlich wirken stereotype Tonwiederholungen in den Vokalstimmen und mechanische Akkordbrechungen. Hinzuweisen ist auf die oft ausführlichen Vorreden, die mitunter Aufschlüsse über die Aufführungspraxis gewähren. So schreibt Heinrich Wernher im „Vorbericht an

<sup>17</sup> Vgl. H. Federhofer: Die Stadttürmermeister von Leoben, in: Blätter f. Heimatkunde. Jg. 23, 1949, S. 110.

<sup>18</sup> Über Rathgeber liegt neuerdings eine Dissertation von Max Hellmuth, Erlangen 1943, vor, die ich jedoch nicht einsehen konnte. Von Madlseder (1730—1797), der bereits zur jüngeren Generation zählt, hat kürzlich W. Senn dessen einzig erhaltenes symphonisches Werk, eine Symphonie in D-dur, im Neudruck herausgegeben; vgl. W. Senn: Tiroler Instrumentalmusik im 18. Jahrh., in Denkm. d. Tonkunst in Österreich. Bd. 86, Wien 1949, S. 54.

den geneigten Philomusum“ zu seinem op. 1 (1737): „damit nit . . . ein andächtiges Kirchen-Gesang in einen Bauren-Tantz verwechselt werde, will ich alle Herren Musicanten nachdrücklich von aller Geschwindigkeit abgemahnet haben, weßwegen ich mehrentheils das Woertlein Allegro vermeiden, und an dessen statt Vivace gesetzt, welches nit geschwind, sondern frisch und lebendig heißet, Wo das Wörtlein Adagio gesehen wird, kan es kaum langsam genug gemacht werden, sonderlich in dem Crucifixus.“

In dem nun folgenden Verzeichnis der gedruckten Werke sind die bei Eitner nicht genannten oder nachgewiesenen Werke mit einem Stern (\*) versehen und die noch erhaltenen Stimmhefte nach dem Erscheinungsvermerk angeführt. Alle Stimmen sind nur in einfacher Auflage vorhanden. (V. = Violine, Va. = Viola, Vc. = Violoncello, Bc. = Basso continuo.)

**Biber, Heinrich Franz:**

Vesperae longiores ac breviores unacum litanis lauretanis a 4 voc. 2 V. et 2 Va. in conc. add. 4 voc. in capella atque 3 Tromb . . . Salisb. J. B. Mayr 1693. — A. conc., T. conc., B. conc., V. 1. 2. Org.<sup>19</sup>

**Faitelli, Vigilio Biagio:**

Giubilo sacro e festivo tripartito per Motetti 12 . . . Opera 1. Parte 1, consistente in Motetti 4 a Voce sola, V. 2, Va., Vc. e Org. Scolpsit in rame e fatti stampare G. Chr. Leopold in Augusta. o. J.<sup>20</sup> — V. 1. 2. Org.

(\*) **Fiebig, Johann Christoph Anton:**

Heptaphonum musicum seu 7 Missae a C. A. T. B., 2 V. et Org. Budissinae: Richter 1706. — A. B. Org.

**Geisler, Benedict:**

OpVs II, contInens In se VI Missas . . . a C. A. T. B., 2 V. atque 2 Corn. . . pro lib., Vc. cum Org. Aug. Vind.: Lotter 1741. — C. A. T. B., V. 1. 2, Clar. 1. 2.

**Geisler, Benedict:**

Petro denuo percussa stillat copiose quintum opus Marianum, consistens in 5 Missis brev. et 2 Missis de Requiem a 2 voc., 1 V. & Org. nec., T. B. V. 2 & 2 Clar. ad lib. Aug. Vind.: Lotter 1744. — C. A. T. B., Clar. 1, Vc.

(\*) **Grüniger, Peter Paul:**

Psalmi cum Salve Regina, Alma redemptoris mater, Ave Regina, Ave Maria, Regina coeli a 2 voc. & voce sola c. 2 V. Oeniponti: Wagner 1663. — vox 2, V. 1. 2.

(\*) **Königsperger, Marian:**

Odeum sacrum sive 33 Cantilenae sacrae per annum in ecclesia decantari solitae. A voce sola, 2 V. & Org. op. 1. Aug. Vind.: Lotter 1733. — Sämtliche Stimmbücher vorhanden.

<sup>19</sup> Vgl. K. A. Rosenthal: Zur Stilistik d. Salzburger Kirchenmusik von 1600—1730, in: Studien z. Musikw. Bd. 17, 1930, S. 86.

<sup>20</sup> Das Werk wurde im Jahre 1746 von dem Leobner Jesuitenkolleg erworben, wie aus dem handschriftlichen Umschlagtitel hervorgeht. Offenbar wurde es zu Aufführungszwecken an die St. Jacobskirche ausgeliehen.

- (\*) *Mariale Lauretanum, complectens 6 solennes lytanias de B. V. Maria a 4 voc. obl., 2 V. nec., AVa., 2 Clar. v. Cor. ad lib. ac dupl. B. gen. op. 7. Aug. Vind.: Klaffschenckelius 1744. — C. A. T. B., V. 1. 2, AVa., Vc. Org.*
- (\*) **Lichtenauer, Paul Ignaz:**<sup>21</sup>  
*Missae 6 . . . a 4 voc. C. A. T. B. variisque instrumentis. op. 2. Aug. Vind.: Lotter 1742. — T. B., V. 2, Clar. 1. 2, Vc. Org.*
- Madlseder, Nonnosus Benedictus:**  
*Offertoria 15 a 4 voc. ord., V. 2 obl., Va. obl., Clar. vel Corn. ad lib. c. dupl. B. op. 1. Aug. Vind.: Rieger 1765. — Sämtliche Stimmbücher vorhanden. Miserere 5 et Stabat mater 1 . . . a 4 voc. ord., V. 2, Va. obl., Clar., Corn. & 3 Trombis ad lib. c. dupl. Bc. . . op. 3. Aug. Vind.: Rieger 1768. — Cornu 2.*
- (\*) **Michl, [Ferdinand]:**<sup>22</sup>  
*12 Symphoniae [tribus conc. instr., sc. 2 V. ac Bc. op. 1. Aug. Vind. 1740]. — Org.*
- Münster, Joseph Joachim Benedict:**  
*Epithalamium mysticum . . . geistliches Hochzeit-Lied, bestehend in 60 solenn. u. anmuthig teutschen Arien von 1 Vocal-Stimm oder Solo, 2 V. obl., Clar. cum Tymp. vel Cor . . . cum Org. & Vc. op. 3. Augspurg: Lotters Erben 1740. — V. 1. 2, Clar. vel Cor. 1, Org.*
- (\*) **Planicky, Joseph Anton:**<sup>23</sup>  
*Opella ecclesiastica seu Ariae 12 . . . Aug. Vind.: Lotter 1723. — Vox, V. 1. 2, Org. o Cemb.*
- Pögl, Peregrinus:**  
*Sacrificium Deo vespertinum. op. 3. Bambergae: Schnell 1747. — A. T. B., Clar. 1, Vc., Org. In der Orgelstimme: „Joseph Fürst, artistes ecclesiae 1747“.*
- Rathgeber, Valentin:**  
*Octava Musica . . . a 4 voc. C. A. T. B., 2 Vl. & dupl. Bc., op. 1. Aug. Vind.: Lotter 1721. — Vc. Org. Diese Stimmen fehlen in der Staatsbibliothek München.  
 Sacra Anaphonesis per 24 Offertoria a 4 voc. ord. C. A. T. B., 2 V. nec., 2 Tubis vel Lituus . . . cum dupl. Cont. op. 4. Aug. Vind.: Lotter 1726. — C. A. B., V. 2, Tuba v. Lit 2, Vc. Org.*
- (\*) *Chelys sonora . . . orbi data in bis duodenis, h. e. 24 concertationibus, quarum 12 part. a V. princ. obl., part. a 2 V. conc., 12 a 2 Clar. vel Lituus . . . 2 V. cum Org. & Vc. op. 6. Aug. Vind.: Lotter 1728. — Vc. Org.*
- (\*) *Decas Mariano-Musica, h. e. 10 Missae solennes . . . a C. A. T. B., part. 2 V., part. V. unis . . . Clar. vel Lituus . . . & dupl. Bc. op. 7. Aug. Vind.: Lotter 1730. — A. T. B., V. 1. 2, Org.*
- (\*) *Harmonia lugubris . . . continens Missas de Requiem 6 et 2 Libera a 4 voc. ord., instr. part. nec., part. pro lib. op. 8. Aug. Vind.: Lotter 1731. — C. A. B., V. 1. 2, Lit. 1. 2, Tromb. A. T. B., Vc. Org.  
 Holocaustoma eccles. . . . continens Offertoria festivalia 20. 20. 20. a C. A. T. B., 2 V. & Org. nec., Vc. Tubis vel. Lit. ac Tymp . . . ad lib. in 3 part.*

<sup>21</sup> Bei Eitner unter Lichtenauer genannt.

<sup>22</sup> Da das Titelblatt der allein erhaltenen Orgelstimme fehlt, läßt sich der Autor nur aus dem Lagenvermerk erschließen. Titel nach Eitner ergänzt.

<sup>23</sup> Über ihn vgl. K. G. Fellerer: Beiträge zur Musikgeschichte Freising's. Freising 1926, S. 118 ff. Bei Eitner irrtümlich Planiczky genannt.

P. 1. op. 14. Aug. Vind.: Lotter 1734. — C. A. T. B., V. 2, Tuba v. Lit. 1. 2, Org.

**Schollenberger, Caspar:**

Gaudia et luctus in unum concinnata, sive Missae 6 ariosae . . . a 4 voc. 2 V., 2 Violone, Org. ac 2 Clar. op. 3. Aug. Vind.: Schlüter 1718. — C. A. B.

**Spieß, Meinrad:**

Cithara Davidis noviter animata, h. e. Psalmi vespert. 4 voc., 2 V., 2 Va., Violone, Org. op. 2. Constantiae: Parcus 1717. — V. 2.

(\*) Cultus latreutico-musicus, h. e. Missae 6 breves unacum 2 Requiem . . . a C. A. T. B., 2 V., 2 Va., Violone, Org. 4 ripp. op. 4. Constantiae: Parcus 1720. — C. A. T. B., V. 1. 2, Va. 1. 2, Org.

(\*) Laus Dei in sanctis eius, h. e. Offertoria 20 . . . a 4 voc. ord. C. A. T. B., 2 V. conc., 2 Va., Violone, 4 Ripp. & Org. op. 5. Mindelhemii: Ebel 1723. — C. T., V. 1. 2, Va. 2, Org.

(\*) **Tschortsch, Johann Georg:**

Harmonia sacra in se continens . . . Missas 7 cum 1 de Requiem, conc. 4 voc. obl., 2 V. non nisi in 2 v. 3 Missis nec. cum Basso Va. ac dupl. Bc. op. 2. Aug. Vind.: Lotter 1731. — C. T. B., V. 1. 2, Basso Va. Org.<sup>24</sup>

**Wernher, Heinrich:**

Festivae suavesquae primitiae . . . seu 6 Missae . . . a 4 voc., Org., Vc., 2 V., 2 Tub. v. Lit. pro lib. op. 1. Aug. Vind.: Lotter 1737. — C. B., V. 2, Tuba v. Lit. 2, Vc. Org.

Ferner sind handschriftlich vollständig erhalten Messen von Tobias G s e e r (D-dur), Leopold L i n z b a u e r (G-dur), Joh. Georg R e u t t e r (D-dur), Johann Adam S c h e i b l (c-moll und e-moll) und Ägidius S c h e n k h (A-dur), Litaneien von Carl Heinrich B i b e r (ex C-dur de S. Joanne Nepomuceno a 11; 4 voc., 2 V., 4 Trombe, Timp., Org. con Viol.), Franz Anton E r t l (C-dur), Johann Adam S c h e i b l (C-dur), (Franz?) S c h n e i d e r (C-dur) und Joseph Anton S i e s l (D-dur), zwei als „Sinfonia a 3“ bezeichnete Werke von Georg Christoph Wagenseil (beide in E-dur mit der Satzfolge Allegro-Andante-Allegro, bezw. Vivace-Larghetto-Tempo di Minuet, aus dem Jesuitenkolleg Leoben stammend), ferner ein dem Leobner Magistrat im Jahre 1709 gewidmetes deutsches Weihnachtslied „O Lieb, o Gwalt“ und ein Duett „Forth unbeständig glückhe“ für Sopran, Tenor, 2 Violinen, Viola, 2 Hörner ad lib. Orgel und Violoncello von Franz S p a r r y , einem gebürtigen Grazer, außerdem noch anonyme Messen und Litaneien und gedruckte sowie handschriftliche Bruchstücke.

Gregor Häntsch resignierte bereits im Jahre 1717 den Schuldienst und war in der Folgezeit ausschließlich Regenschori und Bassist. Die seit altersher leitende Stellung des Schulmeisters in der Ausführung der Kirchenmusik zu St. Jacob hatte damit ihr Ende gefunden, denn als Häntsch Ende 1744 starb, betraute der Stadtrat nicht den neuen Schulmeister, sondern den Leobner Türmermeister Jakob Seybalt (gest. 1785 in Leoben) mit der Leitung der Kirchenmusik (Schulmeister Joseph Schilcher war unter ihm Stadtenorist), die auch weiterhin in Händen

<sup>24</sup> Auch in der Züricher Zentralbibliothek vorhanden. Vgl. E. Schenk: Die österr. Musik-Überlieferung d. Züricher Zentralbibliothek, in: Die österreichische Nationalbibliothek. (Bick-Festschrift.) Wien 1948, S. 580.

des jeweiligen Türmermeisters (Anton Seybalt, Sohn des Jakob Seybalt, gest. 1834, Franz Kronberger, gest. 1846, Johann Zoder 1847—1852) verblieb, bis mit Anton Absenger (1852—1883) im Jahre 1899 der letzte Türmermeister von Leoben starb<sup>25</sup>. Die St. Jacobskirche aber war bereits im Jahre 1810 als Pfarrkirche aufgegeben worden<sup>26</sup>.

## HERMANN ZENCK (19. 3. 1898 - 2. 12. 1950)

VON WALTER GERSTENBERG<sup>1</sup>

Musicus nascitur, non fit. Nach diesem Satz haben bereits Jugend und Schulzeit Hermann Zencks, der am 19. März 1898 zu Karlsruhe geboren wurde, im Zeichen der Musik gestanden. Die Familie Zenck stammt aus dem Rheinfränkischen; trifft es zu, daß antike Bildung und christliche Gesittung sich diesem Volkstum am tiefsten verbunden haben, so mag es erlaubt sein, in Hermann Zenck den Franken zu erkennen.

<sup>25</sup> Hans von der Sann (d. i. Johann Krainz): Anton Absenger, der Nestor der steirischen Tondichter. Graz 1899. — Es hat den Anschein, als ob der in Graz und Bruck a. d. M. bereits im 15. und 16. Jahrhundert nachweisbare Stand der Türmermeister in Leoben erst eigens zum Zwecke der Musik- — insbesondere der Kirchenmusikpflege — um die Mitte des 18. Jahrhunderts eingeführt wurde. Darauf weist eine im Leobner Stadtarchiv erhaltene, zwar undatierte aber wohl erst aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammende „Thurnermaisters-Stiftung“ hin, in der neben Zinken auch bereits Klarinetten erwähnt werden und von den ursprünglichen Türmerpflichten (Turm- und Feuerwache, Stundenblasen, musikalische Begrüßung von Standespersonen usw.) nichts mehr verlautet. Jedenfalls lassen sich vor Jakob Seybalt keine musikalisch geschulten Türmermeister nachweisen, sondern nur „Turmwächter“, die die Stunden „ausschreien“ mußten; solche werden aber auch noch nach 1750 neben dem Türmermeister genannt und können daher mit diesem, bzw. seinen Gesellen, nicht identisch sein. Im Ratsprotokoll 1711, fol. 40 heißt es ferner: „Johann Sturmb Ein Turner von Ybs auß Österreich khombt mit einem memorial ein pro conferierung der ThurnermaisterStöll alhier. (Ratschluß): Sintemahlen man alhier kheinen dergleichen Turner brauchet, aiß kham dem Herrn Supplicanten in seinem Begehren nit gratifiziert werden.“ Diese Erledigung ist wohl so zu verstehen, daß es um diese Zeit noch keine Türmermeisterstelle in Leoben gab. — Aus den unter Anm. 7 genannten Quellen kann ich noch folgende Leobener Stadtmusikanten namhaft machen. 1. Stadtkantoren: Johannes Pruggner um 1589, Heinrich Schultheß um 1591, Georg Seuterer um 1610, Georg Schubhardt um 1648, Georg Praun nach 1705, auch Stadtgeiger und Musikant bei den Dominikanern, Anton Scheuerl 1713—1717, ebenfalls zugleich Instrumentist, Simon Faullandt um 1738, Georg Plöchl um 1747. — 2. Stadtorganisten: Ernst Schwimbeckher seit 1568, vorher Organist in Seckau, Iheronymus Puechleutner 1572—1578, zugleich Mautner (genannt bei M. Loehr: Lcoben, S. 157), Adam Hanzschkh 1605, Friedrich Schmidt (Fridericus Fabritius) 1606, danach Organist in Göß, Hieronymus de Mauris 1610, Sighart Schuster 1612, Christoph Falckhenstainer, Nachfolger von Georg Kleindienst jun. seit 1662, vorher Organist in Rottenmann, † Juli 1700 in Leoben, Lucas Bernhard Grasser bis 1715, Joseph Hueber seit 1715, Franz Carl Haas 1743—1746, vorher Stiftsorganist in Göß, nachher im Stift Admont, Jakob Kainz bis 1776. — 3. Stadtgeiger: Hans Egger um 1640, Adam Prödl bis 1658, Adam Schiernegger (Schierniger, auch Schierlinger, der sich „ain Zeit herumb bey den Gotsdienst bey denen Herrn Dominicaner vnd Pfarrkirchen gebrauchen lassen“) ca. 1644 bis 1654, Johann Wolfgang Millinger um 1757 bis nach 1777. Daneben werden noch 1605 „Trumbtschlagler vnd Pfeifer“, 1633 „Spilleyt oder Geyger“ und im 18. Jahrhundert auswärtige Spielleute genannt, die sich bei dem Türmermeister, der die „gemeine tänz nicht geigen“ konnte, einen Lizenzzettel für 12 Kreuzer beschaffen mußten, sooft sie in Leoben bei Bauernhochzeiten aufspielten. R. P. Leoben 1746, fol. 173 und 1747, fol. 43.

<sup>26</sup> M. Loehr: Leoben. Baden bei Wien 1934, S. 97, Anm. 2.

<sup>1</sup> Dieser Nachruf knüpft an eine umfangreiche Gedenkrede an, die der Verfasser am 1. Juni 1951 in der Universität Freiburg i. Br. gehalten hat.